Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 23 (1947)

Heft: 3

Artikel: Die schweizerischen Arbeiterbibliotheken und die Büchergilde Gutenberg

Autor: Neumann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-770399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vereinigung schweizerischer Bibliothekare
Association des bibliothécaires suisses
Nachrichten — *Nouvelles*
XXIII. Jahrgang — No. 3. 31. Mai 1947
REDAKTION: SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK

DIE SCHWEIZERISCHEN ARBEITERBIBLIOTHEKEN UND DIE BÜCHERGILDE GUTENBERG [1]

Von Hans Neumann

Alle bibliothekarische Wirksamkeit geht ohne öffentliches Aufsehen vor sich. So kommt es, dass über das Bibliothekwesen ganz allgemein wenig Kenntnis besteht und vielfach irrige Meinungen über die Arbeiterbibliotheken verbreitet sind. Den einen schwant von Armeleute-Bibliotheken, die andern vermuten in ihnen Sammlungen marxistischer Literatur.

Eine Betrachtung der Arbeiterbibliotheken muss ausgehen von der ganz besonderen und tiefgreifenden Bedeutung, die das Buch für den Arbeiter alle Zeit hatte. Den Angehörigen sozial besser gestellter Schichten steht, wenn sie einigermassen über die nötigen Fähigkeiten verfügen, der Weg zu den höhern Schulen und damit zu den Regionen des Geistes und des Wissens offen. Für den jugendlichen Arbeiter endet dieser Weg nach 8-9 Schuljahren. Daran schliesst sich bestenfalls eine auf das rein Fachliche begrenzte Berufsschulung. Dem Arbeiter, der ausschliesslich aus dem Ertrag seiner Alltagsarbeit lebt und der sich während eines langen Arbeitstages für seinen Lohn mühen muss, fehlt die Zeit und fehlen die Mittel zum geistigen Aufstieg. So ist das Hauptproblem der neugegründeten Schweizer Arbeiterschule, dass sich eine kleine Zahl von bildungshungrigen Arbeitern wenigstens ein paar Wochen vom Broterwerb befreien und in einer gewissen Ruhe und Konzentrierung ihren geistigen Horizont und ihr Wissen erweitern können. In unserem Lande schafft der Besitz noch immer ein Bildungsprivileg und verschliesst grossen Schichten der Arbeiter den Zugang zu einer höhern Schulung. Nur wenige Ausnahmen durchbrechen diese Regel. Eine der wenigen Möglichkeiten, sich Wissen zu verschaffen, in die beinahe

[1] Nach einem Vortrag, gehalten am Fortbildungskurs der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare am 8. September 1946 in Freiburg.

verschlossene Welt des Geistes einzudringen, ist für den Arbeiter das Buch.

Als sich vor beinahe 100 Jahren die Arbeiter in den ersten Arbeiterorganisationen zusammenschlossen, und ungefähr im Jahre 1835 der Schweizerische Grütliverein, ein Wegbereiter der heutigen Sozialdemokratie, entstand, da prägte er seine Devise: *Durch Bildung zur Freiheit.* Es blieb nicht beim Vorsatz. Bald wurden die ersten Arbeiterbibliotheken gegründet. Den „Grütlianern" war bewusst, dass die aufs neue gewonnene Demokratie nur lebendig werden könne, wenn sie von politisch aufgeklärten Bürgern getragen wird. Zur Schulung für die Teilnahme am Staatsleben, nicht weniger aber zur Entwicklung der geistigen Persönlichkeit, wurden die ersten Grütli-Bibliotheken geschaffen. Also aus dem Bedürfnis nach Aufklärung, nach Bildung, nach geistiger Freiheit haben die Arbeiter ihre ersten Büchereien aufgebaut und aus ihren kärglichen Mitteln unterhalten. Es waren äusserlich bescheidene Einrichtungen, diese ersten Arbeiterbibliotheken, aber sie erstrebten Haltung und Niveau. Neben der eher primitiven naturwissenschaftlichen Aufklärungsliteratur der damaligen Zeit finden sich in ihren Katalogen die besten Namen der deutschen Literatur und beachtliche volkswirtschaftliche, staatswissenschaftliche und juristische Werke.

Wenn wir bedenken, dass die Arbeiter damals oft in drückender Not lebten und nicht selten 15 und mehr Stunden im Tag ausgebeutet wurden, so empfinden wir Hochachtung vor solchem Bildungswillen. Freilich — es war eine Elite — die sich nach ihrem langen Tagwerk, beladen von Sorgen, oft genug wegen ihrer Gesinnung verfolgt, noch hinter die Bücher setzte. Hermann Greulich, einer dieser Pioniere der schweizerischen Arbeiterbewegung, schrieb in Erinnerung an seine Gesellenzeit in den siebziger Jahren: *In meiner Lehrzeit arbeitete man im Sommer von 5-7 Uhr und im Winter von 6-8 Uhr mit kurzen Mahlzeitenpausen. Nach Schluss war noch die Werkstatt aufzuräumen und zu reinigen. Häufig gab es Ueberzeit bis 10 Uhr, mitunter auch bis 12 Uhr nachts. Sonntag war erst nach dem Essen frei. Schlafraum war ein Alkoven hinter der Werkstatt. Von ordentlicher Körperpflege war keine Rede, nur im hohen Sommer konnte ein Bad genommen werden. Oft überwand ich das Schlafbedürfnis, um durch Lesen mich vor Stumpfsinn zu bewahren.*

Greulich war Buchbinder, also Handwerker. Beim eigentlichen Fabrikproletariat aber herrschten soziale Verhältnisse, die jeden geistigen Aufstieg ausschlossen. Nach 15 und mehr Stunden Fabrikarbeit ist der Mensch seelisch und leiblich derart übermüdet, dass ihm die Lust und die geistige Spannkraft zum Bücherlesen oder Vorträge anzuhören abgeht. In jener Frühzeit wurden vom Proletariat keine Bücher, dafür umsomehr Alkohol konsumiert. In dem

Mass aber, als die Arbeitszeit verkürzt und damit der Feierabend verlängert wurde, in dem Mass als sich dank der gewerkschaftlichen Kämpfe die Einkommens- und Existenzverhältnisse verbesserten, stieg dann auch der Kulturstand der Arbeiter. Es vollzog sich, um ein Wort Hermann Greulichs zu gebrauchen, die *Menschwerdung* des Arbeiters. Der Alkoholverbrauch ging parallel mit der Arbeitszeitverkürzung zurück. Bei den geistig lebendigsten Arbeitern wurden kulturelle Bedürfnisse wach und verlangten nach Befriedigung. Als dann um die Jahrhundertwende die Arbeiterorganisationen aus ihren Kinderkrankheiten herauswuchsen und erstarkten, da erlebte auch das Bibliothekwesen seinen eigentlichen Aufschwung. Es wurde zu einem wichtigen Glied der Arbeiterbildungsbestrebungen. So fand das Buch durch die Einrichtung der Arbeiterbibliotheken Eingang in die Stuben der Arbeiter. Der geistige Aufstieg der Arbeiterschaft, soweit er sich bis jetzt vollzogen hat, ist undenkbar ohne das Buch und die Wirksamkeit der Arbeiterbibliotheken.

Gegenwärtig bestehen in unserem Lande rund 150 Arbeiterbüchereien. Davon entfallen etwa 130 auf die deutschsprechende Schweiz, 15 auf das Welschland und 5 auf den Tessin. In diesen Zahlen sind nicht berücksichtigt die Vereinsbibliotheken und die oft recht ansehnlichen Verbandsbibliotheken. Entsprechend der Struktur unserer Industrien finden wir die Bibliotheken nicht nur in den Städten, sondern auch in den industrialisierten Landgemeinden. Eine Einteilung nach den Grössen- und Besitzverhältnissen ist nicht möglich. Zwischen der Unionsbibliothek in Zürich, der grössten, mit über 10 000 Bänden, und derjenigen im Gebirgsdorf Kandersteg, die kürzlich von Zeughausarbeitern unter persönlichen Opfern aufgebaut wurde und die nicht viel mehr als 100 Bände zählt, gibt es alle Abstufungen. Besitzer sind meistens Gewerkschaftskartelle oder Arbeiterunionen (der lokale Zusammenschluss verschiedener Arbeiterorganisationen). Aber auch einzelne Arbeiterbildungsausschüsse unterhalten Bibliotheken. Der gesamte Buchbestand beläuft sich gegenwärtig auf etwas mehr als 130 000 Bände. Das ist ein bescheidener Reichtum, aber ein Reichtum aufgebaut aus eigener Anstrengung, denn beinahe alle Mittel für den Unterhalt und die Anschaffungen fliessen aus dem schmalen Geldbeutel der Lohnarbeiter. Von den 150 Arbeiterbibliotheken erhalten nur 29 Gemeinde- und Staatssubventionen von insgesamt Fr. 13 000.— pro Jahr. Dieser Betrag entspricht natürlich nur einem verschwindenden Teil der nötigen Aufwendungen. Da und dort bedient man sich zur Ergänzung der bescheidenen Bestände der Bücherkisten der Schweizerischen Volksbibliothek. Weil diese Bücher aber nur für ein Gastspiel von wenigen Monaten zur Verfügung stehen und nicht katalogisiert werden können, ist das natürlich nur ein Notbehelf, so nützlich und so wert-

voll die Institution der Schweizerischen Volksbibliothek an sich ist. Das Arbeiterbibliothekwesen kann sich wegen Mangel an Mitteln nicht voll entfalten. Das Verlangen von tausenden von Arbeiterlesern nach guten Büchern wird nur ungenügend befriedigt, weil der Arbeiterschaft nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen und Staat und Gemeinden diesen wichtigen Zweig der Erwachsenenbildung vielerorts vernachlässigen.

Aber, so wendet etwa ein Aussenstehender ein, bestehen denn nicht viele reichhaltige Bibliotheken, die von der öffentlichen Hand unterhalten werden ? Ist es heute überhaupt noch geboten, besondere Arbeiterbibliotheken zu betreiben ?

Was ist auf diesen gewichtigen Einwand zu antworten ? Ich habe einleitend dargelegt, dass die Arbeiterbüchereien nicht zufällig oder willkürlich geschaffen wurden. Sie können nur verstanden werden als ein Ausdruck des Kulturstrebens einer neuen sozialen Schicht, eben der Lohnarbeiterschaft. Sie sind ein Teil, vielleicht der älteste Teil des Arbeiterbildungswesens. Die Arbeiterbewegung ist eben nicht nur eine politische und wirtschaftliche, sondern sie ist auch eine Kulturbewegung. Die vielen Kämpfe um die Verbesserung und Sicherung der materiellen Existenz erhalten ihre tiefere Rechtfertigung nur durch das hohe Ziel der Arbeiterschaft, eine neue Lebensgestaltung zu ermöglichen, eine Lebensgestaltung, in der die Befriedigung höherer geistiger Bedürfnisse allen möglich sein wird, allen, die dazu willens und fähig sind. Die Arbeiterbibliotheken sind also ein Glied am Körper der Arbeiterbewegung und haben dadurch Aufgabe und Existenzberechtigung.

Neben dieser allgemeinen und entscheidenden Begründung gibt es noch eine psychologische oder wenn man will: eine pädagogische. Das möge folgendes Beispiel zeigen. Ein örtliches Gewerkschaftskartell hat, sei es aus Geldmangel, sei es aus geistiger Interessenlosigkeit, seine Bibliothek der städtischen Bibliothek einverleibt. Man hoffte wohl auch, dass die ungleich grössere Bücherauswahl der Stadtbibliothek den Lesewillen anrege und die Frequenz steigere. Diese Arbeiterbibliothek hat auch im Rahmen der Stadbibliothek noch eine gewisse Selbständigkeit und sie wird ausser Zweifel gut verwaltet und jedem Benützer gern offen gehalten. Trotzdem zeigt sich, dass die Arbeiterschaft dieser, ihrer Bücherei, entfremdet ist und letztere von ihr kaum mehr benützt wird. Die Arbeiterschaft dieser Stadt ist aber nicht nur ihrer Bücherei, sondern dem Buche überhaupt ferner gerückt. Vielleicht sind es Aeusserlichkeiten, das vornehme Lokal, die etwas steife Atmosphäre, vielleicht eine gewisse Unbeholfenheit in der Handhabung der Zettelkataloge, die zu diesem Misserfolg beitragen. Entscheidend ist aber etwas anderes. Der Leser steht einer für ihn unübersehbaren Menge von Literatur gegenüber. Er ist noch kein Kapi-

tän, um dieses Meer von Folianten, wie es ihm erscheint, beherrschen und auf ihm seinen Weg finden zu können. Er steht all dem Reichtum eher unbeholfen gegenüber. Ganz anders in der Arbeiterbücherei. Hier findet er fast ausschliesslich die Bücher, die er braucht, die seinen Interessen entsprechen, seinem Verständniskreis angepasst sind. Hier findet der sozialistische Leser neben vieler anderer auch sozialistische Literatur, die in vielen öffentlichen Bibliotheken überhaupt nicht oder nur auf einem versteckten Regal zu finden ist und die der Bibliothekar sehr oft nicht kennt. Es ist aber nicht nur die gesinnungsmässige Haltung allein, die der Arbeiterbücherei Farbe und Charakter gibt und zu welcher der Arbeiter ein Vertrauensverhältnis gewinnen kann. Es ist vielmehr die Abstimmung des Buchbestandes auf eine bestimmte Bevölkerungsschicht, auf ihre geistigen und seelischen Bedürfnisse, ihren Bildungsstand, ihre soziale Existenz überhaupt. Für die wissenschaftlichen, für die Kantons- und grossen Stadtbibliotheken ist es zum Beispiel geboten, dass sie das Gesamtwerk von Goethe führen. Für eine Arbeiterbücherei sind etwa Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten durchaus entbehrlich. Die alten Klassiker sollen auch, wenigstens in den grösseren Arbeiterbibliotheken, vertreten sein. Aber der Bibliothekar wird bei der Auswahl darauf Bedacht nehmen, dass die wenigsten seiner Besucher Mittel- oder Hochschulbildung genossen haben. Manche Bücher, die literaturgeschichtlich von hoher Bedeutung sein mögen, sind vielleicht durchaus ungeeignet für eine Arbeiterbibliothek.

Die Arbeiterbibliothek soll nicht totes Wissen vermitteln. Ihre Schätze sollen nicht vom Leben wegführen, im Gegenteil, sie sollen die Erscheinungen des Lebens, des privaten und des gesellschaftlichen, besser verstehen lehren. Ihre Bücher sollen also für das tätige Leben ertüchtigen und den Lebensmut stärken. Sie sollen den Blick des Arbeiters, der Hausfrau über den engen Lebenskreis hinaus lenken. Es sollen — freilich in einem weiten Sinn verstanden — Bildungsbibliotheken sein. Damit ist die gute Unterhaltungsliteratur natürlich nicht ausgeschlossen, im Gegenteil. Es ist eine wesentliche Aufgabe der Arbeiterbibliotheken, auf dem Wege des unterhaltenden Buches Erkenntnisse zu vermitteln. Wer wollte bestreiten, dass Tolstois Roman "Krieg und Frieden" ebensoviel geschichtliche Aufklärung über den napoleonischen Feldzug von 1812 vermittelt als eine eigentliche historische Darstellung? Der Unterschied ist, dass Tolstois Buch gelesen und gleichsam erlebt wird, das historische Werk aber von einer Verleihung zur andern Staub ansetzt und den Nichthistoriker nicht so stark berührt.

Aber es bestehen doch auch Berührungspunkte zwischen Volks- und wissenschaftlichen Bibliotheken. Mancher Arbeiter braucht für sein Selbststudium Werke, die ihm seine Arbeiterbibliothek nicht

selber geben kann. Sie ist jedoch bestrebt, als eine Vermittlungsstelle zu wirken und darum Anschluss an den Kreis der grösseren und gut dotierten Bibliotheken zu finden. Ich denke vor allem an die Fachliteratur, für die, zumal bei jungen Arbeitern, ein lebhaftes Bedürfnis besteht. Diese kostspieligen, rasch dem Veralten anheimfallenden Bücher können nur ausnahmsweise von Arbeiterbibliotheken angeschafft werden. Sie gehören in allgemeine öffentliche Bibliotheken. Vor allem sollte in kleineren Orten eine gewisse Zusammenarbeit angestrebt werden, so dass z.B. teure Nachschlagewerke von der Bibliothek des Gemeinwesens angeschafft werden und der Arbeiterbibliothekar seine Leser gegebenenfalls dorthin weist.

Aus dieser Charakterisierung der Aufgaben geht hervor, dass für den bibliothekarischen Erfolg in erster Linie eine *sinnvolle Anschaffungspolitik* entscheidet. Die zweite Voraussetzung ist der *richtige Bibliothekar*. In der Arbeiterbücherei ist er nicht nur die dienende Hand, der Verwalter und Organisator, er ist vor allem der Berater der Leser. Im Leitfaden der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale für Bibliothekare [1]) lesen wir: *Eine Bücherei, die wahllos und ohne Leserberatung arbeiten wollte, wäre eine öffentliche Gefahr*. Nach einiger Überlegung wird man dieser These recht geben müssen. Lesen soll mehr sein als Zeitvertreib. Richtiges Lesen ist Selbstschulung. Alle Schulung aber braucht einen Lehrplan, braucht Berater. Nicht dass viele Bücher gelesen werden, macht den bibliothekarischen Erfolg aus, aber dass wirklich *gute* Bücher gelesen werden und jeder Leser *das* Buch erhält, das *er* braucht, ist entscheidend.

Da kommt eine Frau, die aus ihrem freudlosen Alltag heraus eine Liebesgeschichte wünscht; "am liebsten etwas von Anni Wothe oder Courths-Mahler", sagt sie. Ja, wie führt nun der Weg von Anni Wothe über viele Stufen vielleicht zu Lisa Wenger oder Selma Lagerlöf, zu Adelheid Popp oder Andersen-Nexö? Diese Wege soll der Bibliothekar unaufdringlich ratend zeigen.

Und der Jugendliche, der "bäumige Abenteuer" sucht, "so etwas wie im Kino"; wie kann man ihn zu Jack London und höher hinauf führen, ohne dass er der "blöden" Bibliothek den Rücken kehrt und in einer privaten Leihbücherei das, was er wünscht, oder noch Minderwertigeres findet?

Und der junge Sozialist, der alles sozialistische Wissen auf einmal heisshungrig verschlingen möchte und im Begriffe ist, sich an Marxens "Kapital" zu überlupfen, wie kann er vor Entmutigung bewahrt und zu sinnvollem Studium geführt werden?

Hier liegt die schönste, aber unerhört schwierige Aufgabe des Bibliothekars: Berater, Förderer, Führer seiner Leser zu werden.

[1] J. L. Stern: *Die Bücherei.*

Ich will nicht behaupten, es seien darin alle Meister. Sämtliche Arbeiterbibliothekare sind ehrenamtlich tätig, selbst in den grossen Städten. Ihr Bibliothekaramt ist Feierabendarbeit. Mit wenigen Ausnahmen sind es Arbeiter, die durch Selbststudium ihre oft achtungsgebietenden Literaturkenntnisse erarbeitet haben. Ich vergesse nie jenen Maurerhandlanger, der in einer grossen Berner Gemeinde die Arbeiterbibliothek mit soviel Können und auch Erfolg geleitet hat, dass sie zu einem eigentlichen Kulturzentrum des Dorfes wurde. Er konnte den Goldgehalt der Bücher beurteilen, er besass Literaturkenntnisse und einen Sinn für das, was der arbeitende Mensch braucht und was er erfassen kann. Er war der Berater seiner grossen Lesergemeinde. Nicht alle Mitarbeiter der Arbeiterbibliotheken sind derart befähigt, aber alle leisten selbstlos und in der Regel während vielen Jahren ihren Dienst. Es ist, als wären sie auf geheimnisvolle Weise dem Buch verfallen.

Ein eigentlicher Ausbildungsgang für Arbeiterbibliothekare besteht nicht. Die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale (SABZ) fördert jedoch die bibliothekarische Schulung auf mannigfache Weise. So durch ihr Organ *Bildungsarbeit* und andere Publikationen. Jeden Herbst findet ein Wochenendkurs statt. In den Kursen der letzten Jahre wurden u.a. folgende Themen behandelt : die „Neue Schweizer Literatur", „Die russische Literatur", „Die Literatur des angelsächsischen Kulturkreises", „Das schweizerische Verlagswesen", sodann mehr technische Fragen, wie etwa : die Katalogisierung, die Bibliotheksstatistik, Fragen der Verwaltung und Finanzierung. Es wurden auch Übungen in behelfsmässigen Buchbinderarbeiten durchgeführt.

Angesichts der Unzuverlässigkeit der Buchrezensionen in der Presse veröffentlicht die SABZ jeden zweiten Monat eine eigene *Buchberatung* für Arbeiterbibliotheken. Diese Kurzbesprechungen, die sich allerdings nur auf die zur Anschaffung vorgeschlagenen Bücher beschränken, werden am Jahresende zu einer Broschüre zusammengefasst. Es besteht auch eine einheitliche Klassierung, welche die Beratung erleichtert. Zur Verbilligung und Vereinheitlichung des Betriebes vermittelt die SABZ sodann verschiedenes *Behelfsmaterial*, wie Leserausweise, Buchkarten, Buchzeichen, Plakate und dergl.

Ich habe das etwas ominöse Wort „Vereinheitlichung" gebraucht. Die SABZ erstrebt allerdings eine gewisse *Normalisierung* und Rationalisierung in den technischen Dingen. In der geistigen Haltung, in ihrer Anschaffungspolitik ist jede Bibliothek völlig frei. Es herrscht überhaupt kein Verhältnis der Unterordnung, sondern freiwillige und kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen SABZ und Bibliotheken. Auf dem Gebiet des Geistigen, in das die Biblio-

theken hineinreichen, soll es keinen Zentralismus und keine Gehorsamspflicht geben. Die Begriffe von Bildung und Freiheit sind nicht zu trennen.

Jede Freiheit hat natürlich auch Gefahren im Gefolge, etwa die unzweckmässiger Anschaffungen. Immerhin steht das literarische Niveau selbst der kleinen Bibliotheken auf befriedigender Höhe. Wertlose oder schlechte Bücher findet man selten oder nur als pädagogische Treppenstufen zu wertvollerer Literatur. Ungefähr 60% der *Bestände* gehören zur sog. schönen Literatur, rund 15% sind sozialwissenschaftliche und 12% naturwissenschaftliche Bücher, der Rest verteilt sich auf Fachschriften und auf den jüngsten, erst an wenigen Orten entwickelten Zweig der Jugendschriften.

Bei den *Ausleihungen*, ihre Zahl beträgt rund 180 000 pro Jahr, überwiegt die schöne Literatur noch stärker als beim Buchbestand und macht rund zwei Drittel aller Ausleihungen aus. Immerhin entfallen auf 10 entlehnte Bände 2, die der eigentlichen belehrenden oder wissenschaftlichen Literatur zugehören. Dies ist ein befriedigendes Verhältnis für Volksbibliotheken. So lehrreich ein Vergleich solcher Zahlen für den Bibliothekar sein kann, um aus ihnen die allgemeine Entwicklungstendenz erkennen zu können, so wenig sagen sie aus über das geistige Gewicht der Bibliothekvorgänge. Künstlerische und geistige Werte lassen sich nicht in Zahlen fassen.

Die Zahl der eingetragenen *Leser* beträgt 10 000. Die effektive Zahl ist höher, weil die Bücher oft von mehreren Familiengliedern benützt werden und jede Familie in der Regel nur einmal eingetragen ist. Die Leserzahl, noch mehr die Zahl der Ausleihungen, ist Schwankungen unterworfen. Ich fürchte, dass für die letzte Berichtsperiode, die in eine Zeit wirtschaftlicher Hochkonjunktur fällt, Rückschläge registriert werden müssen. Wenn in vielen Betrieben Überzeitarbeit geleistet werden muss, wenn das Arbeitstempo immer wieder gesteigert wird und dazu in den Sommermonaten die Freizeit von der Anbauaktion aufgezehrt wird, dann fehlt die Ruhe und Musse für Weiterbildung und geistige Genüsse, es fehlt die seelische Spannkraft, die auch der arbeitende Mensch zur Lektüre nötig hat. Übermüdete Menschen greifen nicht nach dem Buch, sie suchen eher im Kino oder sonstwo Vergnügen und Entspannung. So entscheiden die sozialen Verhältnisse, die Höhe des Einkommens, die Dauer der Arbeitszeit und damit das Ausmass an Freizeit in weitgehendem Masse über den geistigen Stand der Arbeiterschaft. In der sozialen Wirklichkeit lassen sich Ideelles und Materielles nicht trennen, eines wird durch das andere bestimmt. Wenn die Arbeiterschaft für die materielle Besserstellung kämpft, so hilft sie damit die Voraussetzung schaffen auch für den geistigen Aufstieg.

Wenn man von den Arbeiterbibliotheken spricht, so darf man billigerweise ein Werk der Selbsthilfe nicht übergehen, das für die Befriedigung des Buchbedarfes des Arbeiters zu kaum geahnter Bedeutung heranwuchs. Ich meine die

Büchergilde Gutenberg.

Der Gedanke lag nahe, die Bücherkonsumenten zusammenzufassen und auf diesem organisierten Absatz eine eigene Buchproduktion aufzubauen. Solche Buchgemeinschaften bestehen in den Vereinigten Staaten seit 20 Jahren und zählen dort über 3½ Millionen Mitglieder. Auch in England, in Schweden, sogar in Frankreich sind diese Gebilde in starker Entwicklung. Sie wurden meistens von grossen privaten Verlagshäusern gegründet und verfolgen vorwiegend kommerzielle Zwecke. Das eigentliche Ursprungsland der Buchgemeinschaft ist aber Deutschland. Hier entstanden unter dem Druck der Notlage nach dem Kriegsende von 1918 Buchgemeinschaften verschiedener weltanschaulicher, politischer und wirtschaftlicher Richtungen. Eine davon, die von der deutschen Buchdruckergewerkschaft als Werk der Selbsthilfe geschaffene Büchergilde Gutenberg, dehnte sich über die Grenze auch in unser Land aus. Das ist keine aussergewöhnliche Erscheinung, bezog doch unser Land früher den grössten Teil seiner Bücher aus Deutschland. Der Sieg des Nationalsozialismus brachte der Berliner Gilde im Jahre 1933 den Untergang und führte gleichzeitig zur völligen Verselbständigung des schweizerischen Zweiges, d.h. zur Gründung einer *schweizerischen* Büchergilde Gutenberg. Das Unternehmen erhielt die Rechtsform einer Genossenschaft, aber nicht nur seine Organisationsform, auch seine ganze Haltung entsprach fortan schweizerischem Wesen. Träger der Büchergilde sind weitaus überwiegend die Gewerkschaftsverbände. Die „Gilde", wie ich sie kurzweg nennen will, erlebte einen starken Aufschwung. Das ist nicht verwunderlich ; ihre Bücher halten ein hohes Niveau literarischer Qualität. Die Bücherauswahl ist beträchtlich, und es sind verschiedene Literaturgebiete berücksichtigt. Dank des gesicherten Absatzes ist die Produktion rege und die Auflagen erreichen für unser Land hohe Ziffern. Auflagen von über 50 000 Bänden sind keine Seltenheit. Im Jahre 1945 erschienen 45 Neudrucke und 34 Nachdrucke früher erschienener Werke in einer Auflage von 610 000 Bänden. Die Ausstattung der Bücher ist gediegen, das wird von unserem schweizerischen Publikum sehr, vielleicht allzusehr, geschätzt. Die Gildenbücher zählen, wie mir scheint, zu den besten und schönsten, die in unserem Lande gedruckt werden. Ein weiterer und ganz entscheidender Vorzug ist der günstige Preis. Die Bücher der Gilde kosten im allgemeinen nur halb so viel wie jene des Buchhandels. Wenn ein Gildenband Fr. 6.—

kostet, so kann sich ein Arbeiter diese Ausgabe alle Vierteljahre leisten. Wenn er aber für ein gleichwertiges Buch in der Buchhandlung 10-12 Fr. bezahlen soll, fällt ihm das schon sehr schwer. Dazu kommt das Netz von rund 3000 ehrenamtlich wirkenden Vertrauensleuten, die die ausgewählten Bücher ins Haus tragen und die Verbindung mit der Buchgemeinschaft aufrecht erhalten. Die Zahl der eingetragenen Abnehmer hat 100 000 überschritten. Jeder ist gehalten, wenigstens 4 Bücher pro Jahr zu beziehen. Durchschnittlich werden jedoch mehr, nämlich für Fr. 30.— Bücher pro Jahr bezogen. Dank des gesicherten Absatzes ist es möglich, die Autoren gut zu honorieren und einen Kreis von Malern und Graphikern zur Mitarbeit zu gewinnen. Das allein hätte freilich nicht genügt für den Erfolg. Der Aufstieg der Gilde hatte zur Voraussetzung eine Schicht von Menschen, die bereits ein bewusstes Bedürfnis nach guter Literatur empfinden und bereit sind, solidarisch zusammenzuwirken und eine Abnahmepflicht auf sich zu nehmen. Solche Menschen fanden sich zuerst in den Arbeiterorganisationen. Seither sind freilich auch Bezüger aus andern Kreisen dazu gestossen, sodass die Gilde nicht mehr ausschliesslich ein Unternehmen der Arbeiterschaft bildet.

Auch der Gilde sind die Gegner nicht erspart. Die Gegnerschaft entspringt zum Teil kurzsichtigen Geschäftsinteressen. „Kurzsichtig", weil diese Kreise nicht sehen, dass dank der Gildentätigkeit eine ganz neue Leserschicht erschlossen wurde, die später auch dem privaten Verlag und Buchhandel zugute kommt. Weltanschauliche Voreingenommenheit hat die Gilde auch schon einer sozialistischen, ja marxistischen Haltung bezichtigt. Als Sozialist mag man bedauern, dass es so wenig eigentliche sozialistische Belletristik gibt, dass die Gilde wegen Stoffmangel bald eingehen müsste, wenn diese Anschuldigung stimmen würde. Die Wahrheit ist, dass die Gilde Erfolg hat, weil sie *nicht* an ein Dogma gebunden ist, weder an ein politisches noch an ein konfessionelles und dass ihre Bücher möglichst viel von dem Reichtum an Erkenntnis und Schönheit aller Kulturen vermitteln möchten. Gerade diese, ihre geistige Freiheit und Weite tragen entscheidend zu ihrem Erfolg bei. Freilich, diejenigen, die den Krieg und das Unrecht verherrlichen, die sittliche Werte leugnen und zersetzen, die Gegner der Demokratie und der Freiheit, sie werden bei der Gilde nicht zu Worte kommen. Insofern hat sie Haltung und Gesinnung. Aber dass sie nicht engherzig ist, zeigt das Beispiel Jeremias Gotthelf. Der konservative bernische Pfarrherr, aber geniale Schriftsteller stand gewiss nicht auf der Seite des Fortschritts, sondern eher jenseits der politischen Barrikade. Gotthelf erlebte durch die Gilde eine derart festliche Auferweckung, dass man mit Fug und Recht sagen darf : die Buchgemeinschaft hat Gotthelf durch ihre bisher erschienenen Bände weiter ins Volk getragen als

irgend ein anderer Verleger. Allein der *Bauernspiegel* erschien in einer Auflage von 22.500 Bänden. Aber überzeugender als dies Worte der Verteidigung tun könnten, spricht das Verlagsverzeichnis der Gilde. [1]

Lassen Sie mich abschliessend noch ein kurzes Wort sagen über die *kulturellen Wirkungen der Gilde.* Sie bestehen zunächst einfach darin, dass sie viele Hunderttausende von wertvollen Büchern ins Volk hinausbrachte. Diese sind nun da und werden immer wieder Gutes wirken. Die Produktion der Gilde Zürich umfasst von 1933 bis 1945 2.700.000 Bände. Dank der günstigen Preise und eines gelinden Anschaffungszwanges haben sich nun Tausende von Familien eine kleine eigene Hausbücherei aufgebaut. Mit welchem Stolz wird dem Besucher etwa diese Familienbücherei gezeigt! Vorher hatten die gleichen Leute nicht viel mehr als alte Schulbücher, Kalender und nur vereinzelte gute Werke. Viele Tausende wurden durch die Einrichtung der Gilde erst zum Lesen veranlasst, die vorher an der Zeitung oder an den blauen, gelben, roten usw. Versicherungsheftchen ihr Genügen hatten. Ihr geistiger Hunger wurde geweckt und viele, einmal für das gute Buch gewonnen, werden später auch *andere* als Gildenbücher lesen. Ich befürchte also nicht eine Gleichschaltung des Geschmacks durch die Gilde. Wenn nur einmal die geistige Bedürfnislosigkeit überwunden ist, dann wird der Einzelne seine geistige Individualität entfalten, und er wird selber den Weg auch zu andern Quellen finden.

Nachdem die nötige Mitgliederzahl aufgebaut ist, und Gildengenossenschaften auch in der Westschweiz und im Tessin geschaffen sind, vollzieht sich der innere Ausbau des stattlichen Gebäudes. Klassikerausgaben werden geplant, nachdem die sog. Gildenbibliothek der Weltliteratur schon bisher in gut ausgestatteten Einzelbänden Werke der Weltliteratur herausbrachte. Kunstbücher beginnen zu erscheinen. Das musterhafte Daumier-Werk wurde auf Weihnachten 1945 innert weniger Tage ausverkauft. Eine Reihe „Arbeit und Gesellschaft" soll die sozialen und wirtschaftlichen Probleme lebensnahe, aber von höherer Warte aus behandeln; eine Folge naturwissenschaftlicher Werke erscheint bereits unter dem Stichwort „Forschung und Leben", ebenso eine Reihe von Biographien. In der sog. Gildenbibliothek der Schweizer Autoren lässt die Gilde auch neue Kräfte zur Geltung kommen und den Schritt in die Öffentlichkeit tun. Durch diese Reihe und durch ihre literarischen Wettbewerbe hat die Gilde das zeitgenössische Schrifttum in wertvoller Weise gefördert. Nun sind auch die ersten Bände einer Jugend-Bibliothek erschienen. Die Gilde, die sich nicht in erster

[1] Siehe Gilden-Almanach 1946.

Linie von geschäftlichen Interessen bestimmen lässt, kann es auch wagen, Bücher zu drucken, die in Inhalt und Ausstattung neue Wege gehen und ein Risiko mit sich bringen.

Gewiss kann die Buchgemeinschaft die literarischen Bedürfnisse der geistig geweckten Arbeiterschaft nur zu einem Teil befriedigen. Sie bedarf der Ergänzung durch das übrige Verlagswesen und vor allem durch die Bibliotheken. Aber die Gilde ist zu einem erfolgreichen Pionier geworden für die Ausbreitung des guten Buches. Sie wirkt für die Demokratisierung des Kulturbesitzes. Ihre ganze Tätigkeit beweist, dass die geistigen Leistungen auf neuen Wegen dem ganzen Volk zugänglich werden.

So sind durch den Kulturwillen der Arbeiterschaft Arbeiterbibliotheken auf dem Wege der Selbsthilfe sowie eine Buchgemeinschaft entstanden, und beide Einrichtungen stellen sich die Aufgabe, mitzuhelfen das Licht der Erkenntnis auszubreiten, dem Feierabend der Arbeitenden Schönheit und geistigen Gehalt zu geben.

LA PENSÉE MÉCANISÉE OU L'ÉRUDITION POUR TOUS

Par Pierre Bourgeois

Tout documentaliste qui se respecte nous reprochera sans doute de parler, en mai 1947, d'un article publié, catalogué, classé en juillet 1945. Mais comme l'auteur y brosse une scène de la vie future, ce retard est, en l'occurence, insignifiant. Il nous reste encore un nombre suffisant d'années pour goûter à satiété les joies de l'espérance qu'éveille en nous la vision prophétique du *Mémex*.

Cet appareil merveilleux a été, sinon inventé, du moins imaginé par M. Vannevar Bush qui le décrit dans un article intitulé *As we may think*, paru dans le *Atlantic Monthly* de juillet 1945. En sa qualité de directeur de l'Office of Scientific Research and Development, M. Bush a coordonné pendant la guerre l'activité de quelque six mille chercheurs américains, œuvrant tous à mettre leur science au service de la victoire. Il est donc on ne peut mieux placé pour nous parler des besoins de l'organisation scientifique du travail intellectuel, et son article n'a pas manqué d'avoir un certain retentissement aux Etats-Unis, ainsi que chez nous, puisque le *Bund* lui a consacré une page entière de son numéro du 23 mars 1947.

Nous ne voulons point suivre l'auteur de trop près dans ses développements, et renvoyons ceux qui désireraient connaître les